



Wilhelm Thöny

ES WIRD BRIDGE GESPIELT

Von

W. O. MÜLLER-HILL

S chopenhauer führt in seinen Aphorismen zur Lebensweisheit aus, daß die beschränkten Köpfe der Langeweile so sehr ausgesetzt sind, daß sie, um ihr zu entgehen, dem Willen kleine, beliebige Motive vorsetzen, um ihn zu erregen und den Intellekt, der sie aufzufassen hat, in Tätigkeit zu versetzen. Als eines dieser Motive bezeichnet er das Kartenspiel, das er „den deklarierten Bankrott an allen Gedanken“ nennt.

Er hätte wohl auch im Zeitalter des Bridge dessen Definition nicht treffender formulieren können. Denn was ist das Typische an diesem Spiel? Die Tatsache, daß man im Gegensatz zu Glücksspielen, bei denen wohl das Nervensystem, aber nicht der Intellekt angespannt wird, die schöne Illusion hat, Denkarbeit zu verrichten.

Es muß aber weitere Gründe geben, um den ungeheuern Siegeslauf dieses Spieles zu erklären, und sie mögen angedeutet werden.

Vor allem die Vierzahl der Spieler, die äußerst glücklich gewählt ist, und der Umstand, daß nicht jeder für sich kämpft, sondern Paare gegen Paare spielen. Wie langweilig ist der Dreierbridge, dieses Faute de mieux erfundene, unorganisierte Gebilde.

Das seltene Geben, das nicht jeden Augenblick eine Unterbrechung eintreten läßt, und die Vielzahl der Karten, die das Spiel kompliziert gestaltet.

Das Reizen (ich spreche vom Plafond- und nicht vom Auktionsbridge) in seiner erregenden Mischung von Hasard und verantwortungsvoller Berechnung.

Das Legen der Stiche, eine durchaus akkurate und ästhetische Angelegenheit, wobei man übrigens feststellen kann, ob ein Mensch schlampig ist oder nicht.

Das Aussetzen des einzelnen, das ermöglicht, sich jeweils von den geistigen Anstrengungen zu erholen, dafür den Gegnern in die Karten zu schauen und den Partner, der besser spielen würde, wenn er es auch täte, zu verwirren.

Das gern geübte Zeigen tiefsten Aberglaubens, dessen man sich schämt, und